

# Zeitzeuge aus Berufung

**AUSZEICHNUNG** Max Mannheimer wird Ehrenbürger der Stadt Dachau

VON MIRYAM GÜMBEL

Der Schoa-Überlebende Max Mannheimer wurde am 13. Mai mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Dachau geehrt. Dachau – der Ort, in den der Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Nautitschein nach Theresienstadt, Auschwitz und vielen anderen Leidensstationen schließlich im August 1944 kam.

Darum weiß auch Dachaus Erster Bürgermeister Peter Bürgel: »Nach Dachau sind Sie zum ersten Mal als grausam misshandelnder KZ-Häftling gekommen«, sagt er in seiner Laudatio auf den zwölften Ehrenbürger der Stadt seit 1856. Er dankt dem »Brückenbauer« Mannheimer, als welchen er ihn in seiner Rede mehrfach bezeichnet, für sein Engagement: Um seine Leistungen zu würdigen, »darf man an den schrecklichen Erfahrungen, durch die Sie gegangen sind, nicht vorbeisehen, denn erst der Blick darauf macht ja klar, welche emotionale Spannweite und welche Abgründe hier überbrückt werden.«

**MALEREI** Mannheimer war nach der Befreiung in seine Heimatstadt zurückgekehrt, wollte nie wieder nach Deutschland. Mit seiner zweiten Frau Elfriede, einer engagierten Nazigegnerin und Sozialdemokratin, die später lange Jahre im Münchner Stadtrat aktiv war, und der kleinen Tochter zog er dann doch 1946 nach München. Von seiner Familie hatten nur er und ein Bruder die Schoa überlebt.

Die Vergangenheit belastete. Wie viele Überlebende schwieg auch Max Mannheimer über die Vergangenheit, versuchte, sie zu verdrängen. Die Malerei half ihm dabei. Unter dem Pseudonym ben jakov hat er sich einen Namen gemacht.

Erst nach dem Tod seiner Frau 1964 schrieb Mannheimer seine Erlebnisse und das Schicksal seiner Familie in der Zeit des Nazi-Terrors nieder. Seine Tochter Eva sollte das alles später einmal wissen. 1985

**Es hat lange gedauert, bis die Gesellschaft bereit war zuzuhören.**

wurden die Aufzeichnungen in den Dachauer Heften veröffentlicht. Damit begann sein Weg als Zeitzeuge, auf dem, wie Bürgel sagte, »Sie bis heute eine kaum noch zu zählende Zahl von Stationen zurückgelegt haben – immer mit derselben Botschaft der Toleranz und Versöhnung«. So wirkt er seit mehr als einem Vierteljahrhunert »als Zeitzeuge des Holocaust und der KZ-Verbrechen in Dachau und an unzähligen anderen Orten«. Immer habe er dabei aber den Dialog gesucht.

So hat Max Mannheimer auch dazu beigetragen, »dass Dachau heute als international bedeutender Ort des Erinnerns und



Foto: Niels-Peter Jørgensen

»Ich sehe mich geehrt, stellvertretend für alle ehemaligen Dachau-Häftlinge.«

Gedenkens wahrgenommen wird«, betonte Bürgel. Mannheimer sei so zu einem Freund der Stadt geworden.

Er komme nicht als Richter oder Ankläger, sondern als Zeitzeuge, der erklärt, dass die Menschen heute Verantwortung für ein

»Nie wieder« tragen. Es habe lange gedauert, bis die deutsche Gesellschaft bereit war, Zeitzeugen zuzuhören. Dieses Brü-

ckenbauen durch Max Mannheimer würdigte der Stadtrat der Großen Kreisstadt Dachau mit der seltenen Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Max Mannheimer. Es ist die höchste Auszeichnung, die von der Stadt verliehen werden kann.

**DANKBAR** Und wie reagiert der bereits mit vielen Ehrungen Ausgezeichnete? »Ich

freue mich sehr darüber und ich bin dafür ganz besonders dankbar, weil die Ehrung nicht mir allein gelten kann«, unterstrich Max Mannheimer in seinen Dankesworten bei dem Festakt. Neben der Anerkennung seines Wirkens »sehe ich mich geehrt gleichsam stellvertretend für alle ehemaligen Dachau-Häftlinge«. Mehr als diese Ehrung könne es nicht mehr geben.

In den dunklen Jahren des Naziterrors sei Dachau ein Ort der Unfreiheit gewesen, ein Ort des Sterbens, der Geschundenen, der ständigen Angst. Werte wie Menschlichkeit und Nächstenliebe galten nicht mehr. »Die Erinnerungen an diese Zeit sind in meinem Leben immer präsent, als ob sie erst gestern geschehen wären. Umso dankbarer bin ich, dass aus dem Ort der Schrecken für mich inzwischen ein Ort der Freundschaft geworden ist.«

**LERNEN** Er erinnerte aber auch an das Dilemma, in dem sich die Stadt Dachau lange Zeit befand: Es habe zwei Positionen gegeben: Leiden an der Geschichte oder Lernen aus der Geschichte. Verdrängen oder Nachdenken. Und er fuhr fort: »Heute wird Dachau als ein Ort des Lernens, des intensiven Erinnerns, als ein Ort der Begegnung von Menschen aus aller Welt wahrgenommen. Heute kooperieren die Stadt und die Gedenkstätte partnerschaftlich und verstehen sich gegenseitig als Lern- und Erinnerungsort.«

Dass dies heute so ist, dazu hat Max Mannheimer viel beigetragen. Die hohe Auszeichnung bestätigt auch dies. Dass aber auch der Stadt Dachau durch die Annahme der Ehrenbürgerwürde Positives widerfahren ist, sagte Präsidentin Charlotte Knobloch: »Es ist auch eine Ehre, die Max Mannheimer der Stadt schenkt.« Helmut Zeller ergänzte dies in der Süddeutschen Zeitung, dass dies Dachau einmal als größtes Geschenk verstehen werde.

**BEGEGNUNG** Zum Abschluss der offiziellen Feierstunde brachte es Max Mannheimer auf den Punkt, wie die Aufklärungsarbeit weitergehen muss: »Wir Überlebenden hinterlassen ein sehr präzises Vermächtnis: Nie wieder! Wir Zeitzeugen werden bald für immer verstummen. Meine Kernbotschaft lautet deshalb: Vergesst nicht und erinnert euch! Zieht die Lehren aus der Vergangenheit! Tretet aktiv ein für Freiheit, Demokratie, Menschenwürde!«

Ausdrücklich dankte er dem Dachauer Bürgermeister und dem Stadtrat. Er ermutigte sie, weiter den Weg der Begegnung und des Dialogs zu beschreiten, den Weg gegenseitiger Verständnis- und Vertrauensbildung weiterzugehen.

Was ihn selbst betrifft, gab Max Mannheimer den Dachauern zum Abschluss seiner Dankesrede auch ein Versprechen: »Die Ehrenbürgerschaft entspricht auch einer Pflicht, die ich gerne auf mich nehme. Was immer in meinen Möglichkeiten steht, will ich tun, um den guten Ruf der Stadt zu stärken.«

## KOMPAKT

### Hallel

**LERNEN** Beim Frauentreff im jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz geht es am Sonntag, 29. Mai, 19 Uhr, um das »Hallel«, eine Psalmenreihe im Festtags-Gottesdienst. Es referiert Raw Yechiel Brukner. *ikg*

### Aus der Zeit

**ERINNERN** Dem »Leben in zwei Welten« ist der Montagabend, 30. Mai, 19.30 Uhr, gewidmet. Es geht um das jüdische Ehepaar Else Behrend-Rosenfeld und Siegfried Rosenfeld. Marita Krauss und Erich Kasberger stellen ihr soeben im Volk Verlag erschienenen Buch und Hörbuch vor. Es enthält die Tagebücher eines jüdischen Paares in Deutschland und im Exil. Else Behrend-Rosenfeld bewährte sich in dunkelster Zeit als ehrenamtliche Sozialarbeiterin für jüdische Kinder im Antonienheim und für Erwachsene im Sammellager in Berg am Laim. IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und die Tochter der Rosenfelds, Hanna Cooper aus Birmingham, nehmen teil unter dem Motto »Töchter und Väter – Zeitzeuginnen berichten«. Die Schauspieler Karin Anselm und Stefan Merki lesen aus Briefen und Tagebüchern. Karten für diese Kooperationsveranstaltung des IKG-Kulturzentrums mit »Gegen Vergessen – Für Demokratie«, Bayerischem Rundfunk und Volk Verlag gibt es unter 089/ 20 24 00-491 und an der Abendkasse. *ikg*



Foto: Volk Verlag

### Reflexionen

**AUSSTELLUNG** Bis 19. Juni läuft im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne, Barerstraße 40, die Ausstellung »Walter Benjamin: Eine Reflexion in Bildern«. Der 1940 im spanischen Grenzort Portbou unter nie vollständig geklärten Umständen umgekommene Publizist und Gelehrte wird mit seinen Gedanken und Konzepten zu Großstadt, Ästhetik, Faschismus und Geschichtsphilosophie vorgestellt. Im Verlag der Buchhandlung Walther König ist dazu eine Publikation mit DVD erschienen. Die Ausstellung ist täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags von 10 bis 20 Uhr geöffnet; [www.architekturmuseum.de](http://www.architekturmuseum.de). *ikg*

## »Niemand ist vergessen«

**9. MAI 1945** Die Israelitische Kultusgemeinde erinnert an den Tag der Befreiung

»In der Geschichte jedes Volkes gibt es Daten, die niemals vergessen werden. Der 9. Mai 1945 ist ein Datum für alle Völker! Ungeachtet der Zeit, die seit dem 9. Mai 1945 vergangen ist, werden wir und nachkommende Generationen nie vergessen, dass dieser Sieg den Sieg der Gerechtigkeit über das Böse und die Gewalt bedeutet.« Das betonte Ariel Kligman, Vorsitzender der Sozialkommission des Vorstandes der IKG, bei der Veteranenfeier am 10. Mai im Hubert-Burda-Saal. Bereits am 8. Mai hatte auf dem Friedhof am Denkmal für die gefallenen jüdischen Soldaten eine Gedenkfeier stattgefunden.

Dieses Denkmal war am 22. Juni letzten Jahres enthüllt worden – an dem Tag, an dem 1941 Deutschland die Sowjetunion angegriffen hatte. Es verkörpere, so Präsidentin Charlotte Knobloch, die Aussage: »Niemand ist vergessen und nichts ist vergessen.« Und sie fuhr fort: »Wir haben uns diesen Satz zum Auftrag gemacht. Zum Auftrag, die gerettete Welt – die Überlebenden und die Nachwelt – an ihre Ver-

pflichtung gegenüber den Helden von damals zu erinnern. Die Erinnerung an sie und an ihre beispiellosen Heldentaten ist für immer im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft zu verankern.« Die Rabbiner Steven E. Langnas und Avigdor Bergauz gedachten in eindrucksvollen Worten der

Kriegstage und der Opfer ebenso wie Yuri Gluzov vom Veteranenrat. Nach dem Todegebete wurden zum Gedenken Kränze des Veteranenrates, des Vereins »Phönix aus der Asche«, der sich der Überlebenden der Schoa annimmt, sowie von der Kultusgemeinde am Denkmal niedergelegt.

»In unseren Herzen«, so Ariel Kligman, »bleiben ewig die Dankbarkeit und die Verehrung vor den Heldentaten der Frontkämpfer, Partisanen, Überlebenden der Blockade von Leningrad, Helden des Warschauer Ghettos, Arbeiter in den Fabriken und Werken.« Bei dieser Feierstunde im



Gedenkfeier für die gefallenen Soldaten auf dem jüdischen Friedhof

Fotos: Miryam Gümbel



Festliche Lieder vom Chor Druschba

Gemeindezentrum begrüßte Präsidentin Charlotte Knobloch viele ihrer Vorstandsmitglieder, die den Toten wie den anwesenden Überlebenden ihre Referenz erwiesen. Auch der Generalkonsul der Ukraine, Yuri Yarmilko, war zum Gedenken gekommen – aber auch zum Feiern der Freude über die letztendliche Befreiung. Vor den zahlreichen Vertretern der Veteranen sprach David Dushman als Mitglied des Veteranenrates. Die Rabbiner Langnas und Bergauz entboten ebenfalls Grußworte. Das festliche Abendessen begleiteten von der Bühne aus der Chor Druschba, die Tanzgruppe Freilachs, sowie die Sängerin Larissa Nesterenko und einzelne Gemeindeglieder mit Rezitationen, Liedern und Tanzvorführungen. Besonders dankte Charlotte Knobloch dem Veteranenrat: »Es sind vor allem Sie, die sich um das würdige Gedenken der toten Kameraden kümmern, sowie, und das ist besonders wichtig und ehrenwert, um die Belange der lebenden Veteranen und der älteren Menschen in unserer Gemeinde.« *Miryam Gümbel*